

DER SCHMETTERLING.

Ein Flugblatt zum Spiegel.

No. 8.

Mittwoch, den 16. April.

1834.

Theater.

Vestib (15. April). Gestern am 14. April kam endlich die lange besprochene und sehnlichst erwartete Oper: „Robert der Teufel“ von Meyerbeer, bei bedeutend erhöhten Eintrittspreisen und ungemein vollem Hause zur Darstellung. Mangel an Zeit erlaubt uns nicht, uns hier nur kurz darüber zu fassen. Was den Text anbelangt, ist er etwas wirr und unklar und überdies, wie schon der Titel sagt, infernalischer Natur. Die deutschen Kompositoren lieben dergleichen Texte. Vielleicht gab Mozart mit seinem unsterblichen „Don Juan“ den Impuls dazu. Weber komponirte eine Musik zum dämonischen „Freischütz“, Spohr zum höllischen „Faust.“ Der Stoff des „Vampyr“ hatte solche liebliche Anziehungskraft, daß zwei deutsche Tonsetzer darüber herfielen, Merzschner und Lindpaintner. Herold, ob zwar Franzose, war doch bekanntlich ein großer Verehrer deutscher Musik, und bildete sich darnach, und siehe da, die gespenstige „Marmorbraut“ entstand. Meyerbeer endlich, ein Deutscher, der früher in italienischem Style schrieb, und nun zur deutschen Schule so viel als möglich zurückkehren wollte, hat sich wahrscheinlich bei den Herren Scribe und Delavigne das Buch „Robert der Teufel“ eigenb zu diesem Behufe bestellt, da diese kei-

den Opernfabrikanten sonst nicht in diesem Genre zu schreiben pflegen. Doch gehen wir zu der Musik über. Aber statt unsere eigene Meinung abzugeben, zitiren wir eine Stelle aus einem geschätzten auswärtigen Blatte, was uns das Richtige scheint, das über diese Tonrichtung je geschrieben wurde: „Robert der Teufel“ ist eine Oper die in ihren einzelnen Theilen die Spuren tiefer Musikkennntniß, Genialität und Leichtigkeit der Behandlung trägt, allein sie gleicht einem Geschmeide, das ein Goldschmied aus Gold arbeitet, aber dazu Gold nicht von einer, sondern verschiedener Farbe nimmt. Das Metall des Geschmeides bleibt Gold, aber die verschiedenen Farben verwunden eben so das Auge, als in „Robert der Teufel“ das zu offenbare Anschließen an verschiedene Schulen unser Ohr verlegt. Die Einheit des Gusses fehlt also dieser Schöpfung nur, sonst müßte wir ihr den vollkommensten Beifall schenken etc.“ — Diesem metaphorischen Urtheile fügen wir noch hinzu, daß der Komponist, besonders in den ersten Akten, sich nicht sehr vor Wagner gehütet hat. Mozart, Weber, Spohr, Huber und Herold lächeln uns fast in jeder Nummer an. Origineller sind die letzten Akte. Die Chöre sind von ergreifender Wirkung und in der Instrumentirung hat Meyerbeer seine Meisterschaft gezeigt. — Was Darstellung und Ausstattung auf die-

nger Bühne betrifft, so können wir beider nur höchst lobend gedenken. Hr. Breiting (Robert) entsprach seinem glänzenden Rufe vollkommen und leistete Auserordentliches. Dem. Schebel (Alice), die seit ihrer Rückkehr von Wien zum erstenmal auftrat und jubelnd empfangen wurde, stand ihm würdig zur Seite, und führte ihren so schwierigen Part mit wahrer Kunstfertigkeit durch. Mad. Minck (Isabella) entwickelte in der Arie mit Chor im 4. Akte eine treffliche Brauvour. Hr. Höfer (Bertram) war brav, so weit seine Stimme ausreichte. Die herrlichen Chöre gingen vortrefflich und das verstärkte Orchester war voll Präzision. — Das Ballet hätte effektvoller sein können; auch war das zu hörbare Signalfiren lärmend. — Die Dekorationen von Engert waren prächtig, vorzüglich die Felsengegend im 2., das Grabgewölbe im 3., das Schlafgemach im 4. Akte und die Schloßkirche im 5. Akte. In der Garderobe (von den Hrn. Krommer und Bohrad) herrschte ein wahrhaft luxuriöser Aufwand. Die erste und letzte Szene boten einen höchst imposanten Anblick dar. — Das Publikum nahm Alles mit großem Beifalle auf. Hr. Breiting ward nach jedem Akte, Dem. Schebel und Mad. Minck wiederholt gerufen. Auch Hr. Höfer erhielt Applaus und ward gerufen. E. v. Hagenau.

Wien (10. April. *) Ich greife den Faden der Korrespondenz dort auf, wo ihn mein Vorfahrer gelassen hat, und glaube auch über das neueste Produkt unserer Hofbühne — über das zum Vortheile seiner Regisseurs, Donnerstags am 3. d. M., zum ersten Male gegebene historische Schauspiel von Ch. Kuffner: „Guido von Dienthal“,

*) Von einem neuen Korrespondenten.

mich um so mehr kurz fassen zu dürfen, als Ihnen hierüber bereits eine andere Notiz zugekommen ist, und sich über die Mithelmäsigkeit nicht viel diskuriren läßt. Der wunderschöne, der Hauff'schen Novelle: „Die Lichtensteiner“ entnommene Stoff ist uns, stiefmütterlich behandelt — ich möchte fast sagen — entstellt, vorgeführt worden, und selbst die befriedigendste Besetzung aller Rollen durch die Matadore des Kunstvereins konnte dem, an die alten Ritterkomödien streifenden Erzeugnisse keine Theilnahme gewinnen. Selbst Herr Löwe (Herzog) war nicht in die Gelegenheit versetzt, seine immer siegreiche Kraft ganz geltend zu machen. Nur Hrn. Anshüs (der Spielmann von Hardt) war es vergönnt, einen Charakter zu gestalten, was ihm auch meisterlich gelang, und Hr. Korn erhob die kleine Rolle des Bürgermeisters von Stuttgart zur Bedeutung. Hr. Kuffner, der Verfasser, ist als Lyriker und Prosaist um die österreichische Literatur wohl verdient — doch die dramatische Muse hat ihn nie unter ihre Lieblinge aufgenommen. War schon dieser Theatersabend eben nicht geeignet, uns in die beste Laune zu versetzen, so sollte uns noch weit fürchtbarer am nächsten Abende, Freitags, den 4. d. M. mitgespielt werden. — Nestroy, der Schöpfer des „Lumpazivagabundus“, nicht gewizigt durch die zweideutigen Entfolge seines „Roberts der Leure“ und des „Zauberers Sulphurimagines“ gab zu seiner Einnahme im Theater a. d. Wien: „Müller, Kohlenbrenner und Eselträger“, notable! komische Zauberposse mit Gesang! — ich soll wohl Inhalt etc. beschreiben, o non jubeas renovare dolorem! — Begnügen Sie sich damit, wenn ich Ihnen sage, daß in dieser komischen Zauberposse Müller, Kohlenbrenner

und Ge
sten Nat
be und
das Mü
diesen G
tel des
von Ker
nen träu
me für
barbari
sten Abt
in der 2
sie in d
sterben!
gen, den
ses Pro
Das V
zwar la
Gallerie
hängern
vertann
Gebote
es steht
re n, b
ten und
dem N
Schiff
Theil
vem B
mir G
Leiden
Lukas
Wien,
neuen
theater
„Richa
liebt
hatte
beizge
der ü
ihm zu
lieber
ger 1
zum er
ge erf
terneb
dern, t

bürfen,
e ander
ich über
ht viel
schöne,
ie Lieb-
ist und,
möchte
ort wor-
bste Bes-
Matado:
nem, an
reisenden
e gewin-
og) war
zt, sei-
geltend
g (der
es ver-
efalten,
ng, und
Kolle des
t zur Be-
r Verfä-
osaisit um
wohl ver-
Mufe hat
ge aufge-
Theater:
s in die
sollte und
ächsten A-
M. mit-
der Schö-
g“, nicht
tigen Er-
Teure!“
urimagines
nnahme im
er, Koh-
“, nota-
mit Ge-
oc. beschrei-
dolorem!
wenn ich
komischen
tenbrenner

und Sesselträger — drei der gemein-
sten Naturen, nach schwärmerischer Lie-
be und nach Künstlerruhm geizen —
daß Mühezahl, der keinen Kern in
diesen Schalen findet (der zweite Ti-
tel des Stückes heißt: „Der Traum
von Kern und Schale“), die Verwege-
nen träumen läßt, und sie im Trau-
me für diese tollkühnen Wünsche so
barbarisch züchtigt, daß sich in der er-
sten Abtheilung alle drei erschließen,
in der 2ten erhängen wollen, und daß
sie in den 3ten vor Hunger im Bette
sterben! — Dieses dürfte Ihnen genü-
gen, den Verstand und die Komik die-
ses Produktes von selbst herauszufinden.
Das Parterre gab seine Entrüstung
zwar laut zu erkennen; doch nahm die
Gallerie — zusammengesetzt aus An-
hängern und Freibillets — sich der
verkauften Unschuld mit aller ihr zu
Gebote stehenden Massivität an — und
es steht zu besorgen, daß dem erste-
ren, bei der Ueberlegenheit der Ketz-
len und der Häufte — nächstens das
dem Rechte oft häufig wiederfahrende
Schicksal einer totalen Niederlage zu
Theil werden könnte. — Mit größ-
tem Vergnügen zeige ich Ihnen den
mir Samstag, am 5. d. für so viele
Leiden gewordenen Ersatz an: Herr
Lukas, früher beim Theater a. d.
Wien, gab zum ersten Debüt seines
neuen Engagements beim k. k. Hof-
theater a. d. Burg, den Richard, in
„Richards Wanderleben“, und die Be-
liebtheit des talentvollen Debütanten
hatte ein zahlreiches Publikum her-
beigezogen, das keine Ahnung von
der überraschenden Freude hatte, die
ihm zu Theil ward, als unser all-
liebster, kaiserlicher Herr, nach lan-
ger Unpäßlichkeit, ganz unerwartet
zum ersten Male wieder in der Hof-
loge erschien. — Ich werde es nie un-
ternehmen, eine solche Szene zu schil-
dern, die nur in nassen Augen sich wie-

derspiegelt; man muß diesen ganz un-
vorbereiteten Ausbruch des Jubels ge-
hört haben, um sagen zu können: So
wird kein Fürst von den Seinen ge-
liebt, wie Franz! — Unter glückli-
chen Auspizien hätte Hr. L. nimmer-
mehr seine neue Laufbahn beginnen
können, er gab die Rolle recht wacker,
wurde beifällig begleitet und am Schlu-
ße gerufen. Das Konversationslust-
spiel hat an ihm eine vortheilhafte
Akquisition gemacht.

Die lärmregendste Neuigkeit
hat in diesem Augenblicke eine Rezen-
sion des Raimund'schen „Verschwän-
ders“ von Braun von Braunthal, ab-
gedruckt in den „Feierstunden“, her-
vorgebracht. Dieser Herr gefällt sich
überhaupt (übrigens aber sehr weni-
gen) in Kontroversen, er tritt unter
beiläufig 40,000 Menschen, die bisher
Raimunds Stück gesehen, und günftig
beurtheilt haben, als der Klügste her-
vor, indem er ihnen ihre Beschränk-
heit vors Gesicht stellt. — Daß diese
40,000 darüber etwas erboht sind,
ist natürlich; es sollen viele Febern
beschäftigt sein, den unberufenen Auf-
klärer zurecht zu weisen*). Nur zu,
so etwas amüset; wer der Größte ist,
der gewinnt.

Ueberhaupt leben wir hier in
der Zeit der modernen, jungen Hero-
strate, die zwar keinen Tempel an-
zünden — aber Alles daran setzen:

Das Strahlende zu schwärzen,
Und das Erhabne in den Staub zu
zieh'n!

*) Wir haben weder Raimund's
„Verschwänder“ gesehen, noch
dessen Beurtheilung von Braun-
thal, die vielleicht ungerecht oder
gar gebässig sein mag, gesehen;
daß aber einige Wiener Rezen-
senten, durch ein diesem Produkt
gespendetes übertriebenes Lob,
sich nicht minder lächerlich mach-
ten, scheint gewiß zu sein. R.

Reifens Leutgens, die es wohl fühlten, nichts Großes, Lärmmachendes selbst hervorbringen zu können, und die daher lieber Brand anlegen, damit ihrer doch gedacht werde! Da steht einer auf, und sagt laut, was die besonnenen, klugen Leute sich zwar alle gedacht, aber nie bekannt gemacht haben, daß Goethe auch schlechte Sachen geschrieben hat — ein Anderer predigt, daß ein Shakespeare unter uns wohne, weiß uns aber dessen Quartier nicht anzugeben; ein Dritter streitet dem Sänger Pöck den Schmelz seiner herrlichen Stimme ab, und doch ist es dieser, der selbst harte Männerherzen rührt. Die Oppositionswuth hat sich unserer Literatoren bemächtigt — wir bleiben bei'm

Juste—milieu.

Mai land. Ein Käker in schönen Händen kann Wunder wirken, ein sanfter Schlag desselben der Vorhote unendlichen Entzükens sein. Der Käker (so heißt nämlich eine neue komische Oper, Text von Silardani, Musik von Raimondi), der sich uns in der Canobbiana entfaltet, ist leider kein Wunder wirkender; er erregte nichts weniger als Vergnügen. Das Buch, dem Stüke gleichen Namens von Colboni nachgebildet, ist eine gemeine Posse (mit munterer aber eben nicht sehr neuer Musik), die theilweise im neapolitanischen Dialekte vorgetragen, und die Pokalstken Neapels malend, dort Lachen erregen konnte. Hier war das nicht der Fall. — Der Umstand, daß die Prima Donna, Madame Fink, durch Krankheit verhindert war, ihre Rolle zu geben, und diese durch ein Supplement gegeben ward, deren Part in der Oper wieder ein Cottosupplement übernehmen mußte; die traurige Wahrheit, daß der erste Tenor

(der vortrefflich wäre, wenn er Stimme und Methode hätte) statt Vergnügen nur Mitleid erregte; der Mangel endlich an seiner hinlänglichen Menge von Mitwirkenden ersten Ranges, die diese Oper erfordert, sind die Hauptursachen des gänzlichen Falles der Vorstellung. Nur Galli allein ragte in der Wüste hervor; nächst ihm können wir auch noch den Duffo Schegg nennen, der Geschik und Talent bewies.

—5—

Allerlei.

Petersburg. Ein Auszug aus dem allgemeinen Berichte über die Stadt Petersburg für das Jahr 1835 ergibt Folgendes: Die Zahl der Einwohner männlichen Geschlechts ist 291,290, weiblichen Geschlechts 153,845, in Allem 445,135. Darunter gehören zum geistlichen Stande 1968, zum Adel 38,994 (von diesen sind 31 Kaufleute), Soldaten 47,458, und in den verschiedenen Behörden 12,091, Kaufleute: hiesige 6104, nicht hiesige 2527, ausländische Gäste 54, permanent Zünftige 5054, temporär Zünftige: Russische 20,915, ausländische 1186. Bürger: hiesige 23,531, auswärtige 9514, verschiedenen Standes 64,066. Ausländer von allen Ständen, ausgenommen Kaufleute und Handwerker, 8409. Hausbedienung, Bauern und allerlei Tagelöhner 199,869. Ochsische Einwohner 5395. Im Jahre 1832 war die Zahl der Einwohner an Russen 441,003. Ausländer 8365.

Neapel. Gegen Ende Februars hat sich Lord Shelburne, ein zweiter Empedokles, in den Krater des Vesuv's gestürzt, und zwar aus Verzweiflung darüber, daß eine von ihm geliebte Dame seine Hand ausgeflesagen.



Halbjähr
sendung
Anfertigung

„aus ei
fannt i
selben b
diesem t
an mein
hielt de
die Gü
Vater
seinem
mit den
das mei
hatte,
Umwäl
hen. W
Vater
vergaß
abhäng
meines
mich de
Paris
wenige
und die
Bedürf